

Kurze Geschichte Frauenlager Akmolinsk

Ida Konrad kam am 22. Februar 1938 mit ihrer Mutter und Schwester im Akmolinsker Frauenlager an. Alice Schellenberg, Frieda Siebenaicher und Gertrud Platais erreichten zwischen dem 12. Juni und dem 9. August 1938 den Haftort, in dem sie mehr als acht Jahre vegetieren mussten. Das in der Sowjetrepublik Kasachstan gelegene „Besserungsarbeitslager“ war Bestandteil der Terrorpolitik des sowjetischen Regimes unter Stalin, der Millionen Bürgerinnen und Bürger der UdSSR sowie Ausländer zum Opfer fielen. Mit der Ausführung beauftragte Stalin das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR, NKWD. Am 15. August 1937 erging der NKWD-Befehl Nummer 00486 „Über die Operation zur Repression der Ehefrauen und Kinder von Verrätern der Heimat“. Darin hieß es: „Der Verhaftung unterliegen Ehefrauen, die mit dem Verurteilten zum Zeitpunkt seiner Verhaftung in juristischer oder faktischer Ehe gelebt haben. (...) Ehefrauen von verurteilten Verrätern der Heimat unterliegen der Haft in Lagern, in Abhängigkeit der Stufe der sozialen Gefahr, von nicht weniger als fünf bis acht Jahren. (...) Sozialgefährliche Kinder Verurteilter – in Abhängigkeit von deren Alter, der Stufe der Gefahr und der Möglichkeit der Besserung – unterliegen der Haft in Lagern oder Besserungsarbeitskolonien des NKWD oder der Einweisung in Kinderheime.“

Auf der Grundlage dieses und nachfolgender Befehle sowie weiterer definierter Straftatbestände mussten schätzungsweise fünf Millionen Frauen und Minderjährige den entbehrungsreichen Weg in den Gulag, das sowjetische Straflagersystem, gehen. Für die in Sippenhaft genommenen Frauen wurde die Errichtung zusätzlicher Haftlager beschlossen. Im Dezember 1937 erfolgte der Befehl zum Aufbau eines Sonderlagers in der kasachischen Steppe. Der Name: „Akmolinsker Lager für Ehefrauen von Vaterlandsverrätern“. Die inhaftierten Frauen nannten das Lager bald unter Abkürzung der russischen Bezeichnung „**AKMOLINSKII LAGER SCHEN ISMENNİKOW RODINY**“ – **ALSCHIR**.

Die geographische Lage hatten die zuständigen Sicherheitsorgane ganz bewusst gewählt. Der Haftort lag isoliert von menschlichen Siedlungen mitten in der Steppe, ca. 50 Kilometer von der Stadt Akmolinsk entfernt. Ein großer See sicherte die erste Wasserversorgung, ermöglichte die Herstellung von Lehmziegeln zum Bau von Baracken sowie anderer Lagergebäude und sorgte später für die Bewässerung der nach und nach entstehenden Plantagen und Felder. Im Winter wurden die Frauen an ihren freien Tagen immer wieder zum zugefrorenen See getrieben, um das Schilf zu

schneiden und dieses in das Lager zu schleppen. Dort diente es vornehmlich als schnell verbrauchtes Heizmaterial in den Servicegebäuden und Büros der Lagerverwaltung. Im Gebiet, in dem sich das Frauenlager befand, herrschte ein typisches Kontinentalklima. Lange, kalte und schneereiche Winter, teils mit heftigen Schneestürmen, wechselten mit heißen und relativ trockenen Sommern; beide Jahreszeiten mit vielen Sonnentagen.

Für das als „Sonderlager“ eingestufte Frauenlager galt bis Ende 1939 eine verschärfte Lagerordnung. Dies bedeutete außer der konsequenten Isolation und Bewachung, die Verrichtung vornehmlich schwerer Zwangsarbeit bei erhöhten Arbeitsnormen sowie ein strenges Briefverbot. Letzteres stellte für alle Frauen, insbesondere für Mütter, die von ihren Kindern getrennt waren, ein besonderes emotionales Leid dar. Das Lager war mit Stacheldraht umzäunt, an den vier Ecken standen Wachtürme. 200 Soldaten oblag die Bewachung der Frauen, die wiederum dem Lagerkommandanten und seiner Kommandantur unterstanden. Verstöße der Gefangenen gegen die Haftordnung wurden unnachgiebig bestraft; mit Reduzierung der Verpflegung, der Kommandierung zu besonders schwerer Zwangsarbeit, der Inhaftierung im Lagergefängnis oder auch der Todesstrafe.

Gewöhnlich befanden sich in dem Sonderlager annähernd 4.000 Frauen, die in ca. 20 Baracken untergebracht waren. Für jede Gefangene stand ein 60 cm breiter Schlafplatz mit Strohsack und Decke auf einer Pritsche zur Verfügung. Weiteres Barackeninventar wie Tische oder Bänke gab es in den Anfangsjahren nicht. Einfache Waschgelegenheiten standen nur im Sommer in der Massenunterkunft zur Verfügung. Die im freien stehenden Latrinen waren einfache Plumpsklos. Alle zehn Tage ging es in die Banja, ins Badehaus, wo sich die Frauen intensiver waschen konnten. Die Einnahme warmer Mahlzeiten erfolgte in einem Speisesaal. Außerhalb der Haftzone befanden sich Gebäude der Lager- und Wirtschaftsverwaltung, ein kleines Krankenhaus sowie ein Kindergarten, in dem Babys, die inhaftierte Frauen zur Welt brachten, betreut wurden.

Unmittelbar nach Einlieferung in das Haftlager wurde die Arbeitsfähigkeit und die berufliche Profession der Frauen geprüft, um sie effektiv im System der Zwangsarbeit ausbeuten zu können. Im Lager Alschir hatte die Administration drei große Arbeitsbereiche vorgesehen, die gewissermaßen aus dem Nichts von den Frauen aufzubauen waren. Neben den umfangreichen Tätigkeiten zum Funktionieren des Lagerservices war dies vor allem Zwangsarbeit in der Landwirtschaft und der

Textilproduktion. Bis Oktober 1939 hatten die inhaftierten Frauen bereits 11.500 Hektar Steppe kultiviert, das heißt Getreide- und Gemüsegelder sowie verschiedene Obstplantagen angelegt. Zudem hatten sie Tausende Pappeln als Windschutzstreifen gepflanzt und gehegt sowie kilometerlange Bewässerungsgräben ausgehoben. Frauen, die dieser harten Arbeit entfliehen konnten und eine Arbeit in der Textilproduktion zugewiesen bekamen, wählten sich glücklich. Doch auch hier mussten sie zehn, bei Bedarf auch zwölf Arbeitsstunden, ohne Anrechnung der Essens- und Wegezeit, schuften. In der Lagerstickerei arbeiteten bis zu 1.500 Frauen. Sie bestickten alle Arten von Kleidungsstücken und Haushaltswäsche. Handgefertigte Kataloge, nach denen Großaufträge wie individuelle Wünsche der Kunden gefertigt wurden, kursierten in den Städten und gelangten bis nach Moskau. In der Näherei des Lagers fertigten die Frauen, insbesondere nach dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR, alle Arten von Uniformteilen für die Rote Armee. Die Produkte und immensen Gewinne der Zwangsarbeit der Tausenden Frauen flossen in den staatlichen Haushalt. Die Schöpferinnen waren froh, wenn sie die ihnen zustehende Verpflegung, die an die Erfüllung der Arbeitsnorm gekoppelt war, erhielten. Für die meisten Gefangenen blieb der Hunger ein ständiger Begleiter.

Ida Konrad, Alice Schellenberg und Gertrud Platais wurden 1946 entlassen; allerdings nicht wie es ihr Urteil vorsah nach fünf, sondern erst nach acht Jahren. Frieda Siebenaicher saß ein dreiviertel Jahr über ihre eigentliche Strafe. Das Akmolinsker Frauenlager bestand fort und wurde erst nach Stalins Tod im März 1953 schrittweise aufgelöst. Gebäude, Fabriken, Inventar, Felder und Plantagen gingen in ein landwirtschaftliches Staatsgut ein. Die neuen Bauernfamilien zogen in die umgebauten Häftlingsbaracken. In den 1970er Jahren wurde das ehemalige Lagergelände völlig überbaut und alle früheren Relikte weitgehend vernichtet. Es entstand eine Neubausiedlung mit Kaufhalle, Kulturhaus und Grünanlagen. Der kleine Ort erhielt nun den Namen Malinowka und erinnerte an die von Häftlingen angelegten Himbeerplantagen.

Während der Gorbatschow-Ära begannen auch hier Menschen nach der Vergangenheit und dem Frauenlager zu recherchieren. Gegen den Willen des KGB errichteten sie 1989 zwei Denkzeichen und fanden auch den Friedhof des Lagers. Sie organisierten Treffen der inhaftierten Frauen und gestalteten ein Museum mit ihren Erinnerungen. 70 Jahre nach der Gründung des „Akmolinsker Lagers für Ehefrauen von Vaterlandsverrätern“ eröffnete 2007 der damalige kasachische

Präsident Nursultan Nasarbajew am historischen Ort eine Gedenkstätte. Sie besteht aus einem Museum, mehreren Skulpturen, einem monumentalen „Bogen der Trauer“ und einer Granitwand mit den Namen von 7.259 ehemaligen Häftlingen.

Literatur- und Recherchehinweise

Wladislaw Hedeler: Sippenhaft im „Großen Terror“ 1937/38: Das Akmolinsker Lager für Ehefrauen von „Vaterlandsverrätern“ (ALŽIR) und seine deutschen Häftlinge. In: Verbrechen im Namen der Idee. Terror im Kommunismus 1936-1938, hrsg. von Hermann Weber und Ulrich Mähler im Auftrag der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin 2007, S. 190-217.

Wladislaw Hedeler und Meinhard Stark: Das Grab in der Steppe. Leben im Gulag. Die Geschichte eines sowjetischen „Besserungsarbeitslagers“ 1930-1959, Paderborn, München, Wien, Zürich 2008.

Dokumentarbiographie von Frieda S.(iebensaicher) in: „Wenn Du willst Deine Ruhe haben, schweige.“ Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus, hrsg. von Meinhard Stark, Essen 1991, S. 13-78.

Dokumentarbiographie von Gertrud P.(latais) in: „Wenn Du willst Deine Ruhe haben, schweige.“ Deutsche Frauenbiographien des Stalinismus, hrsg. von Meinhard Stark, Essen 1991, S. 157-253.

Beispiele für die Verfolgung und erneute Verurteilung von politischen und religiösen Frauen im Akmolinsker Lager finden sich in Meinhard Stark: Frauen im Gulag. Alltag und Überleben. 1936 bis 1956, München 2003, S. 263-271.

Bericht über die Einweihung der Gedenkstätte am Ort des Akmolinsker Frauenlagers: <https://kommunismusgeschichte.de/lernen/ausstellungen/article/detail/gedenkstaette-fuer-die-haeftlinge-des-frauenlagers-alzir-akmolinsk-kasachstan/>

Die offizielle Homepage der Gedenkstätte:

www.museum-alzhir.kz